

**Melitta Varlam:** Herzlich willkommen zu unserer Veranstaltungsreihe „Radikalisierung hat kein Geschlecht.“ Heute sprechen wir über „Geschlechterentwürfe im Rechtsextremismus“. Wir wollen klären, welche Positionen Rechte im Bereich Gleichstellung einnehmen. Wir wollen vor allen Dingen die sozialpsychologischen Hintergründe klären. Und wir wollen herausfinden, warum manche Menschen dazu neigen, sich zu radikalisieren und andere wiederum nicht – und was das vor allen Dingen mit dem Geschlecht zu tun hat. Der Mann, der sich in dem Bereich auskennt, ist Dr. Sebastian Winter von der Uni Passau, vom Lehrstuhl für Soziologie. Herr Dr. Winter, ich grüße Sie herzlich. Hallo.

**Sebastian Winter:** Hallo.

**Melitta Varlam:** Ihr Schwerpunkt ist vor allen Dingen die Geschlechter- und Sexualitätsgeschichte des Nationalsozialismus, das untersuchen Sie – Misogynie, Anti-Genderismus, männliche Gewalt und dann vor allen Dingen die Autoritarismusforschung, ein ganz spannendes Gebiet. Darum geht es vor allen Dingen. Was ist denn das aber genau, diese Autoritarismusforschung?

**Sebastian Winter:** Ja, Autoritarismusforschung ist ein Teilgebiet der Sozialpsychologie, wo wir uns mit Fragen beschäftigen, die darauf zielen, zu erkunden, wie eine Anfälligkeit für rechtsextreme Ideologien oder noch allgemeiner für autoritäre Haltungen, autoritäre Stimmungen, erzeugt werden. Wie sich das erklären lässt, welche Einflüsse die Kindheit eventuell spielt, die Propaganda, situative Einflüsse, dieses ganze Gebiet aus einer sozialpsychologischen Perspektive.

**Melitta Varlam:** Und jetzt verbinden Sie das aber auch mit der Geschlechterforschung?

**Sebastian Winter:** Ja.

**Melitta Varlam:** Okay. Wie machen Sie das? Was untersuchen Sie da genau?

**Sebastian Winter:** Da untersuche ich in erster Linie konkrete rechtsextreme Geschlechter- und auch Sexualitätseurwürfe, Männlichkeitseurwürfe mit einem gewissen Schwerpunkt. Wobei, vielleicht auch hier schon, wir aufpassen müssen, Rechtsextremismus nicht zu eng zu fassen. Ich begreife Rechtsextremismus... oder ich beschäftige mich nicht nur mit explizit rechtsextremen Phänomenen, rechtsextremen Diskursen, sondern das, was ich untersuche, sind allgemeinere, auch in der Mitte der Gesellschaft durchaus verbreitete Haltungen, Stimmungen, die etwas zu tun haben mit der Überhöhung der Eigengruppe und der Abwertung von Außengruppen der „anderen“.

**Melitta Varlam:** Wir wollen uns jetzt heute hier beschränken, vor allen Dingen auf die geschlechtertypischen Unterschiede und den Rechtsextremismus. Was sind denn da für Geschlechterbilder, die da so ins Feld geworfen werden, sage ich mal? Wie werden diese Geschlechterrollen aufgegriffen von Rechtsextremen?

**Sebastian Winter:** Erst mal, um das Phänomen zu beschreiben: Ich glaube, es ist sehr wichtig, „den Rechtsextremismus“ oder noch weiter „das Feld autoritärer Haltungen“ nicht zu monolithisch zu sehen. Das ist nicht einheitlich. Es gibt da sehr unterschiedliche Strömungen, teilweise auch durchaus miteinander in Konkurrenz stehende, einander spinnefeind seiende Strömungen. Als erstes Raster der Unterscheidung würde ich unterscheiden zwischen einerseits männerbündischen Eurwürfen und andererseits Eurwürfen, die eine spezifische Form heterosexueller Familie propagieren. Die männerbündischen Eurwürfe, das sind diejenigen, die vielleicht am ehesten auch so dem Klischeebild des „Nazis“ entsprechen. Da können wir zum Beispiel denken an das „Blood and Honour“-Umfeld oder die Turonen, die gerade vor Gericht stehen, wegen nicht genehmigter Prostitution und Drogenhandel, interessanterweise, also wirklich rein männliche, männerbündische rechtsextreme Organisationen, Gruppen, die sich konstituieren durch den Ausschluss von Frauen. Das ist sozusagen das Konstitutionsmoment.

**Melitta Varlam:** Also ganz offensichtlich, die verheimlichen das auch nicht, sondern sind ganz grundsätzlich gegen Frauen, sag ich jetzt mal.

**Sebastian Winter:** Genau, da ist auch häufig, wenn wir uns zum Beispiel im Rechtsrock dann die Lieder anhören, ist häufig ein ganz expliziter Frauenhass. Gerade erinnere ich eine Songzeile von *Radikal*, einer Skinhead Band, die schreiben: „Bei uns sind Frauen nichts wert, auch wenn man sie nicht gerne entbehrt.“ Also das ist sozusagen die Haltung, die da deutlich wird. Auf der anderen Seite, auch im rechtsextremen Spektrum, gibt es aber Entwürfe, die keineswegs so offen misogyn, offen frauenfeindlich, frauenverachtend sind, sondern die eher Entwürfe von heterosexuellen Familien anpreisen – mit klarer Geschlechterordnung: „Die Frau ist weiblich, der Mann ist männlich, es werden Kinder geboren“. Und das Spannende ist, dass diese Entwürfe geleitet sind von so einer Vorstellung der „Gleichwertig-, aber nicht Gleichartigkeit“. Das ist so der Slogan, der dann meist fällt. Die Geschlechter sind gleichwertig – so was wie offene Frauenverachtung ist in diesem Diskurs dann eher etwas „ungermanisches“, das ist „volksfremd“, „das machen die anderen vielleicht“ – aber halt nicht gleichartig.

**Melitta Varlam:** Was bedeutet gleichartig? Jeder hat da so seine Rolle, seine Position, die er einzunehmen hat?

**Sebastian Winter:** Genau. Der Mann ist der „Kämpfer für’s Volk“, der die Familie nach außen vertritt. Die Frau ist durchaus auch „Kämpferin für’s Volk“, aber weniger als politische Aktivistin erstmal, sondern durch das Dasein als Mutter. Das ist sehr spannend. Deshalb habe ich vorhin auch gesagt, es ist ein neuartiger Entwurf von heterosexuellen Familien, weil, was die bürgerlichen Entwürfe auszeichnet oder die älteren Entwürfe, ist ja, dass die Familie gerade imaginiert wird als etwas, was von der Gesellschaft abgeschlossen ist. Ein abgeschlossener Privatraum, gekennzeichnet durch Mutterliebe. Zum Beispiel intime Mutter-Kind-Verschmelzung, geradezu, spielt eine große Rolle in diesen Ideologien. Die rechtsextremen Familienentwürfe, die sehen nur auf den ersten Blick ähnlich aus, weil es auch Vater-Mutter-Kind-Familien sind. Aber das Muttersein, das sich um die Kinder kümmern, wird nicht begriffen als Ausdruck von einfach individueller Lust, sondern als Dienst am Volk. Es geht ja darum Kinder als kommende „Volksgenossinnen“, „Volksgenossen“ oder gar als „Volkszellen“ zu erziehen.

**Melitta Varlam:** Und dann im Sinne der Ideologie...

**Sebastian Winter:** Genau.

**Melitta Varlam:** Idealerweise... Okay, das heißt also, andere Familienentwürfe finden da letztendlich auch nicht statt und werden dementsprechend ja auch radikal abgelehnt?

**Sebastian Winter:** Ja, wenig überraschend. In der aktuellen extremen Rechten und auch weit über die extreme Rechte hinaus, ist das große Thema oder eines der großen Themen, zumindest aktuell, „Gender“ oder was dann halt bezeichnet wird als „Gender“. Also assoziiert werden damit Formen von angeblicher Zersetzung der Familienformen, Homosexualitäten, Trans, Inter. Das sind große Themen in der aktuellen Rechten, die natürlich radikal abgelehnt werden.

**Melitta Varlam:** Ist es denn nicht Methode der Rechten, sich genau solche Diskurse in der Gesellschaft zu picken und dann zu versuchen, da den Anschluss zu finden, in die Mitte der Gesellschaft hinein?

**Sebastian Winter:** Ja, also da suchen sie natürlich immer und da finden sie ja auch immer. Also, ob es die Flüchtlingskrise, die sogenannte, war oder Corona oder Gender oder aktuell der Ukrainekrieg, also wir dürfen das nicht so getrennt denken. Es gibt nicht einerseits sozusagen DIE gesellschaftlichen

Diskurse und dann gibt es irgendwie die Rechtsextremen, die so da außerhalb stehen und vielleicht manchmal darauf zurückgreifen, manchmal auch nicht, sondern faktisch ist das ja viel mehr ineinander verwoben. Auch Rechtsextreme studieren, auch Rechtsextreme publizieren. Auch Leute, die sich niemals selbst rechtsextrem nennen würden, vertreten Positionen, die zum Beispiel rassistisch sind. Ich glaube, man kommt mit dieser Trennung gar nicht so sehr weit. Nichtsdestotrotz muss man natürlich analytisch unterscheiden zwischen unterschiedlich politisch gelagerten Diskursen.

**Melitta Varlam:** Aber das ist ja auch das Gefährliche, dass solche Begriffe, solche eigentlich neutralen, harmlosen Begriffe wie „Gender“ emotional so stark aufgeladen werden – die letztendlich ja wirklich zum Kampfbegriff stilisiert werden.

**Sebastian Winter:** Ach ich weiß gar nicht, ob „Gender“ so ein harmloser Begriff ist oder so ein neutraler Begriff ist.

**Melitta Varlam:** Ursprünglich.

**Sebastian Winter:** Naja, der Begriff des „Genders“ – also in der Unterscheidung zwischen „Sex“ und „Gender“, sagen wir mal biologischem und sozialem Begriff, hat ja eine lange, auch durchaus politische Geschichte. Als er aufgegriffen wurde von der damaligen zweiten Welle der Frauenbewegung, war damit ja auch eine politische Intention verbunden. Es war ein Begriff, der es ermöglichte, scheinbar natürlich gegebene, biologisch gesetzte Geschlechterverhältnisse in Frage zu stellen. Da hatte man jetzt einen tollen Begriff, der es möglich gemacht hat, Geschlecht nicht als natürlich oder nicht nur natürlich zu denken, sondern als etwas Soziales. Insofern ist in dem Begriff selbst schon ein kritisches, auch politisches Moment drin – der ist gar nicht so neutral.

**Melitta Varlam:** Warum ist diese Gleichstellungsdebatte, die wir ja momentan haben, emotional so aufgeladen?

**Sebastian Winter:** Ich finde das gar nicht so überraschend, dass die so emotional aufgeladen ist, weil die Situation ist: Es werden bestimmte Privilegien in Frage gestellt, faktisch, durch queerfeministische Bewegung, so etwas wie Heteronormativität, ein hierarchisch binäres Geschlechterverhältnis hat durchaus an Selbstverständlichkeit verloren, in den letzten Jahren – zumindest, auf einer normativen Ebene. Auf der Ebene der tatsächlichen Praxis, was zum Beispiel häusliche Arbeitsteilung anbelangt, hat sich gar nicht so viel verändert, aber es hat eine gewisse normative Selbstverständlichkeit verloren. Wenn man sich offen, in der Öffentlichkeit, sexistisch äußern will, kann man damit rechnen, dass man Kritik bekommt und sich rechtfertigen muss. Das heißt, wir haben eine Situation, in der geht es um Kämpfe, um Deutungsmacht. Es geht darum, dass Privilegien in Frage gestellt werden. Diese Privilegien werden aber auch verteidigt, sie werden wütend verteidigt. Dass das einhergeht mit Affekten, dass wir da nicht einfach eine nüchterne, sachliche Diskussion haben, finde ich eigentlich wenig überraschend. Weil es geht darum, dass Hierarchien, dass Privilegien in Frage gestellt werden und verteidigt werden – das ist eine emotionale Angelegenheit. Ein zweiter Punkt, der dabei auch noch mit reinspielt und der spannend ist, ist, dass so etwas wie die heteronormative, hierarchische Geschlechterordnung, die vielleicht, wenn wir es positiv sehen, gerade ein bisschen ins Wanken gekommen ist, dass die auch eine angstbindende Funktion hatte – vor allem, wenn wir von Männlichkeit ausgehen, der Konstitution von Männlichkeit, der Psychodynamik von Männlichkeit. Dann stoßen wir da ziemlich schnell auf Männlichkeitsängste, Ängste vor Abhängigkeit, vor, mit Weiblichkeit assoziierte Abhängigkeit – wenn Männlichkeit mit Autonomie, Unabhängigkeit gleichgesetzt wird. Diese Autonomie-Abhängigkeits-Konflikte lassen sich in so einem Konstrukt wie der heterosexuellen Ehe scheinbar befrieden, in dem die Frau zum abhängigen, ich sag jetzt mal zugespitzt, „Anhängsel des Mannes“ gemacht wird. Wenn jetzt diese Konstruktion aber zumindest nicht mehr so selbstverständlich ist, werden da auch Ängste freigesetzt, die wieder abgewehrt werden – auf spezifische Art und Weise.

**Melitta Varlam:** Was sind das speziell für Ängste? Weil man könnte das ja auch als Chance begreifen. Gibt es diese Angst nur auf Seiten der Männer, also, dass sich was an der Rolle der Männlichkeit ändert? Oder beobachten Sie diese Ängste auch bei Frauen?

**Sebastian Winter:** Ich würde davon ausgehen, dass es nicht gleich gelagert ist, aber auch von weiblicher Seite aus gibt es durchaus attraktive Angebote, sage ich mal, im Rechtsextremismus, indem halt Weiblichkeit als „Hüterin des Volkes“, als Hervorbringerin, Erzieherin der künftigen Volksgenossen, Volksgenossinnen, ja durchaus auch aufgewertet wird. Weiblichkeit, Mütterlichkeit insbesondere, wird ja selbst zu einer quasi fast politischen Aktivität. Kinder gebären ist dann nicht mehr etwas, was sozusagen in der heimlichen Privatheit passiert, abgeschottet von der Gesellschaft, sondern es ist quasi eine politische Aktivität, die man leistet, eine Leistung für das Wohlergehen des Volkes. Und das kann durchaus auch dann weiter übertragen werden auf eine positive Bestärkung weiblicher Aktivität auch in der politischen Arena.

**Melitta Varlam:** Das eine ist die politische Arena, aber das findet man ja auch sehr viel in sozialen Medien. Also, dass dieses traditionelle Weiblichkeitsbild wieder „hip“ ist.

**Sebastian Winter:** Ja, auch da finden wir unterschiedliche Entwürfe. Also einerseits diese „Tradwives“, also mit Inszenierungen, wie aus den 50er Jahren entsprungen.

**Melitta Varlam:** Also Kuchenbacken, sich um Kinder kümmern, alles schön sauber zu Hause...

**Sebastian Winter:** Genau! Warten, dass der Mann nach Hause kommt von der Arbeit. Das sind halt nicht nur 50er-Jahre-Fantasien, sondern das findet sich auch aktuell bei Instagram, wo auch da halt so eine heile, funktionierende, konfliktfreie Geschlechterordnung versprochen wird. Der Mann ist natürlich kein bössartiger Sexist oder er schlägt die Frauen natürlich nicht in diesen Inszenierungen. Das machen halt nur die „bösen ausländischen Vergewaltiger“.

**Melitta Varlam:** Würden Sie sagen, dass diese Menschen das tun, weil diese Geschlechterentwürfe, wie wir sie bis jetzt kannten, ins Wanken geraten? Ist, das die Suche nach Stabilität, nach ganz einfachen Rollenbildern und Rollenmustern wieder? Männlich und weiblich und gut ist?

**Sebastian Winter:** Ja... sicherlich. Aber die Frage ist halt, warum überhaupt danach gesucht wird. Also was macht die affektive Attraktivität aus, von solchen scheinbar stabilen Geschlechterordnungen? Sie hatten ja selbst gesagt, man könnte das Ganze auch als Chance begreifen, queerfeministische Ansätze machen das ja – die Geschlechterordnung, so wie sie besteht, wird ja aus guten Gründen kritisiert. Und deshalb müssen wir doch noch mal zurückkommen, glaube ich, auf die Frage „Was wird da eigentlich gesucht in diesen scheinbar heilen Entwürfen?“ – die ja auch unterschiedlich aussehen. Wir haben ja auch so männerbündische – und diese heilen Familien. Und im Kern, würde ich argumentieren, was da gesucht wird, ist eine heile Gemeinschaft, die konfliktfrei funktioniert. Die aktuelle Geschlechterordnung ist offensichtlich konfliktös. Es gibt offensichtlich Konflikte. Es gibt gerade aktuell, medial stark ausgetragen Konflikte darüber, wie sexistisch die Sprache ist und was man dagegen tun könnte. Es gibt Diskussionen und Debatten um kindliche Sexualerziehung, um Ehe für alle, um Schwangerschaftsabbrüche. Auch die Selbstverständlichkeit, dass Väter sich nicht um die Kinder kümmern, ist längst in Frage gestellt. Da ist vieles tatsächlich in Bewegung – zumindest auf so einer normativen Ebene – und vieles im Konflikt. Und dagegen werden halt Entwürfe gestellt, wo es scheinbar keine Konflikte gibt. Seien es halt rein männerbündische Organisationen, wo keine Geschlechterkonflikte existieren, weil keine Frauen da sind und die Männlichkeit scheinbar autark, selbstgenügsam existieren kann. „Ich brauche nur meine Kumpels. Frauen sind bei uns nichts wert.“ Oder halt diese Familienentwürfe, diese völkischen Familienentwürfe, die ja auch scheinbar ohne Konflikt funktionieren.

**Melitta Varlam:** Würden Sie sagen, rechte Gruppierungen nutzen genau das, also machen sich genau das zunutze? Dass sie sagen: „Wir bieten Stabilität“?

**Sebastian Winter:** Ja.

**Melitta Varlam:** Das ist genau der Punkt, gell.

**Sebastian Winter:** Das ist wie ein Heilsversprechen, eine Verheißung. Sie bieten sozusagen das Versprechen von: „Hier, wenn ihr euch uns anschließt, wenn ihr ähnlich denkt, fühlt wie wir, dann bieten wir euch eine Welt, wo ihr einen heroischen Kampf gegen die Feinde führen könnt und im Inneren aber Kameradschaft, Liebe etc. erfahren werdet – Harmonie, Einssein.“ Natürlich ist das Ideologie, ist das imaginär. Also es ist selbstverständlich keineswegs so, dass extrem rechte Gruppierungen intern harmonisch, liebevoll sind – ganz im Gegenteil. Es gibt erschütternde Aussteiger-, Aussteigerinnenberichte, die davon erzählen, wie sehr gerade in rechten Gruppierungen, gruppeninterne Gewalt, auch sexuelle Gewalt, an der Tagesordnung sind.

**Melitta Varlam:** Warum ist es so, dass Menschen das alles vereinfacht haben wollen? Also warum ist es so schwierig, diese Diversitäten auszuhalten?

**Sebastian Winter:** Weil sie mit inneren Unsicherheiten korrelieren. Wenn wir davon reden, in rechtsextremen Angeboten geht es um Vereinfachungen – komplexe Welt, einfache Antworten, dann wird das ja häufig so verstanden, als wäre das eine rein gedankliche Sache. Man will nicht so komplex denken. Ich glaube, wir müssen uns vielmehr angucken, dass es darum geht, nicht so komplex fühlen zu wollen, um eine affektive, emotionale Vereinfachung.

**Melitta Varlam:** Was heißt das konkret jetzt?

**Sebastian Winter:** Das heißt, dass zum Beispiel, wenn wir es auf Geschlecht beziehen, die eigenen Geschlechtsidentitäten, die man so demonstrativ vor sich herträgt, vielleicht gar nicht so stabil sind, wie man gerne hätte. Wir hatten vorhin schon kurz angesprochen das Thema „Weiblichkeitsängste“, die in Männlichkeit eingelagert sind. Wie ist das mit eventuellen eigenen homosexuellen Impulsen, die nicht passen zu der Identität, die man nach außen demonstriert? Wie ist das mit allen möglichen Empfindungen, Ängsten etc., die nicht passen, zu dem, was man doch eigentlich gerne sein will? Da haben wir es mit, auch emotionalen, inneren Konflikten zu tun, mit innerer Komplexität, mit Ambivalenz. Und die zu vereinfachen, das ist das, wo rechtsextreme Angebote dran ansetzen, indem sie halt mit diesem Innen-Außen-Schema in das eine platzieren, das Heile, Ganze. Außen das ganze Störende, seien es irgendwie widerstrebende sexuelle Impulse, seien es Gewissensanforderungen, schlechtes Gewissen, Schuldgefühle, die nach außen verlagert werden und dann als von da kommend, als Vorwurf erlebt werden – „die Gutmenschen, die uns irgendwie vorwerfen“... alles Mögliche.

**Melitta Varlam:** Jetzt ist aber gerade Sexualität und verschiedene Geschlechterentwürfe natürlich ein Bereich, der auch sehr privat ist, mit dem sich jetzt nicht alle gerne nach außen hin auseinandersetzen. Ist es vielleicht auch sinnvoll, diese Geschlechterdebatte insgesamt einfach zu versachlichen? Weil, wenn Sie sagen, man müsste sie emotionalisieren, dann ist das ja eigentlich genau das Gegenteil.

**Sebastian Winter:** Na ja, erst mal würde ich sagen, gerade extreme Rechte setzen sich ja sehr öffentlich mit Sexualität und Geschlecht auseinander, indem sie Demos machen gegen sogenannte „Frühsexualisierung der Kinder“. Ich halte relativ wenig davon zu sagen, die Debatte muss versachlicht werden, es geht um emotionale Themen und meines Erachtens müsste es eher darum gehen, emotionale Komplexität, wie wir es eben genannt hatten, überhaupt erst mal benennbar zu machen. Was sind da für Ängste, was sind da für Irritationen über sich selbst? Was sind da für

Schuldgefühle? Und das zum Beispiel im Rahmen einer liberalen Sexualerziehung thematisierbar zu machen. Weil das, worauf die rechtsextremen Angebote dann abzielen, da geht es ja immer darum, diese Ängste und Konflikte nicht zu benennen, sondern sie abzuwehren und umzuwandeln in den Hass nach außen. Es ist einfacher zu hassen, als Angst zu haben, gar Angst vor sich selbst zu haben.

**Melitta Varlam:** Jetzt haben Sie eben einen ganz wichtigen Begriff angesprochen, nämlich „Frühsexualisierung“. Wir haben auf der einen Seite in der Schule eine relativ liberale Sexualerziehung. Der Begriff der „Frühsexualisierung“ kommt aber auch aus dem rechten Spektrum. Können Sie das ganz kurz erklären?

**Sebastian Winter:** Das hat ja vor ein paar Jahren, als es um Lehrpläne ging, die den Sexualkundeunterricht durchaus auch reformiert haben, war das ja ein großes Kampagnenthema, wo auch extreme Rechte bis weit in die bürgerliche Mitte hinein zusammengefunden haben unter diesem Schlagwort „Kampf der Frühsexualisierung“. Die Imagination dahinter ist die Vorstellung von dem „reinen, asexuellen Kind“ – eine Vorstellung, die eigentlich spätestens seit Sigmund Freud obsolet ist – das von außen mit Sexualität und mit Gender, mit diesen ganzen Konflikten und Ängsten überhaupt erst konfrontiert wird und deshalb „frühsexualisiert“ wird. Da kommt wieder sozusagen das Störende, das Konfliktreiche von außen rein, diesmal halt nicht von außen in das heile Volk, sondern von außen in die reine geschützte Kindheit. Wobei ja gerade die sexualpädagogischen Konzepte, um die es damals ging – oder aktuell ja auch geht – darauf setzten, dass das besprochen wird, was die Kinder und Jugendlichen selbst einbringen, also was sie beschäftigt. Und das ist nicht unbedingt das, was die Eltern und Erwachsenen vielleicht gerne hätten, dass es die Kinder beschäftigt, was sie aber faktisch beschäftigt. Und da würde ich als Sozialpsychologe zustimmen, genau das ist auch präventiv wichtig, benennbar zu machen, besprechbar zu machen, in einem liberalen, wohlwollenden Rahmen, was einen beschäftigt, was einen ängstigt, was einen verunsichert – gerade in der Zeit zum Beispiel der Adoleszenz, wo die Jugendlichen sehr konfrontiert sind mit allen möglichen Unsicherheiten.

**Melitta Varlam:** Jetzt haben sie gerade das Feld der Prävention schon angesprochen und sagen ganz klar, man muss mit Kindern schon in einem frühen Alter darüber sprechen, was sie bewegt. Dazu kommen ja auch andere Begriffe – Begriffe wie „Gender“, „Genderismus“, „Anti-Genderismus“. Was kann man noch dazu beitragen, dass in der Gleichstellungsdebatte da im Grunde genommen das Futter entzogen wird, damit Rechtsextreme da gar nicht aufspringen können?

**Sebastian Winter:** Ja, das Futter, worauf die Rechtsextremen aufspringen, wovon sie leben, sind nicht besprochene Ängste, sind nicht besprochene Konflikte, weshalb präventiv am besten ist, Ängste und Konflikte besprechbar zu machen, die zusammenhängen – wenn wir jetzt bei unserem Thema hier bleiben zumindest. Also Ängste und Konflikte, die zusammenhängen mit der eigenen Sexualentwicklung, mit der eigenen geschlechtlichen Identität und den vielen, vielen Uneindeutigkeiten und Unsicherheiten, die damit einhergehen. Dafür braucht es präventiv Räume. Was die rechten Angebote dagegensetzen, sind halt nicht Räume, wo darüber sprechbar ist, sondern es sind Räume, in denen diese Konflikte oder diese Themen abgewehrt werden, in denen gerade nicht über Ängste gesprochen wird, sondern Angst abgewehrt wird und stattdessen aggressiv äußere Objekte, quasi stellvertretend, angegriffen werden.

**Melitta Varlam:** Ich denke, in der Schule oder im Kindergarten, an den Universitäten oder wo auch immer in der Ausbildung, werden junge Menschen eher damit konfrontiert, könnte ich mir vorstellen, mit all diesen Themen. Also wenn man sieht, wie Kinder heutzutage in den Schulen aufwachsen, ist das ein sehr wichtiger Aspekt, irgendwie, weil sie vollkommen umgeben davon sind. Das ist ein großes Thema. Aber was könnte es noch für Räume geben, im übertragenen Sinne, auch für Erwachsene, wo man genau solche Sachen diskutieren könnte, wo man darauf aufmerksam gemacht wird.

**Sebastian Winter:** Ich finde das wichtig, dass Sie das Thema Erwachsenenbildung ansprechen, weil eine lange Tradition in der Rechtsextremismusprävention sich sehr auf Kinder und vor allem Jugendliche konzentriert. Das macht entwicklungspsychologisch auch durchaus Sinn, weil in der Kindheit und vor allem im Jugendalter, sehr viel psychodynamisch passiert und die Hinwendung zu rechtsextremen Ideologien auch typischerweise im Jugendalter passiert. Aber die Hinwendung kann auch im Erwachsenenalter passieren. Und wenn wir uns aktuelle, zum Beispiel die Corona-Proteste, angucken: Viele Leute haben sich da erst im Erwachsenenalter den Ideologien überhaupt zugewendet oder sich da stärker drin verfestigt, weshalb ich das Thema Erwachsenenbildung ganz zentral in dem Zusammenhang finde. Eine wichtige Aufgabe könnten da meines Erachtens zum Beispiel die Volkshochschulen einnehmen, die da noch zu wenig anbieten.

**Melitta Varlam:** Wir hatten ganz zu Beginn über Ihr Forschungsfeld gesprochen, die Autoritarismusforschung und ich würde gern da noch mal nachhaken und fragen, warum tendieren manche Menschen dazu, sich zu radikalisieren und andere wiederum nicht? Und was hat es mit diesen Geschlechterrollen zu tun?

**Sebastian Winter:** Das ist eine wichtige und alte Frage in der Autoritarismusforschung. Ich glaube, die Antwort darauf ist immer ein bisschen frustrierend, weil es keine eindeutigen Marker gibt. Wir können nichts feststellen, was eindeutig jemanden dazu bringt, sich rechtsextrem zu positionieren, jemand anderen nicht. Es wurde viel geforscht über frühe Kindheit, was da für Erziehungserfahrungen gemacht wurden, zum Beispiel mit einem tyrannischen Vater. Bringt einen das dazu, dann später selbst sich gerne politischen Führern wieder zu unterwerfen oder nicht? Es wurden gewisse Korrelationen festgestellt, also gewisse Wahrscheinlichkeiten, aber keine besonders strengen, gar kausalen. Im Moment konzentriert sich die Autoritarismusforschung auch weniger auf die frühen Kindheiten, sondern mehr auf die konkreten Situationen, in denen sich die Propaganda angeeignet wird. Also, wie wirken zum Beispiel die Reden auf Pegida-Demonstrationen? Wie wirkt die Propaganda? Die wird ja in der Regel nicht von Kindern angeeignet, sondern von Jugendlichen, von Erwachsenen. Also, da geht es vielmehr darum, wie wird die situativ erlebt? Und dieses Versprechen, diese Verheißung von Gemeinschaft und Feinden, dieses „wilde Leben“ quasi, was da angeboten wird, wie wird das sich angeeignet? Relativ unabhängig von frühkindlichen Erfahrungen, die gemacht wurden, sondern eher anknüpfend an Konflikte, Ängste, die sehr allgemein verbreitet sind. Zum Beispiel die Unsicherheiten mit der eigenen Geschlechtsidentität, die Konflikte, die mit Sexualität einhergehen, die Ängste, die damit einhergehen und zwar nicht bei einer bestimmten Bevölkerungsgruppe oder bei bestimmten Kindheitsschicksalen, sondern eher allgemein – natürlich jeweils individuell unterschiedlich ausgeprägt und auch durch unterschiedliche Erziehungserfahrungen unterschiedlich ausgeprägt. Sicherlich ist es eine wichtige Ressource, eine wichtige Resilienz-Ressource, wenn es möglich ist, biografisch zurückzugreifen auf liberale Umgangsweisen mit Sexualität. Wenn man in einem sehr konservativen Milieu erzogen ist, fehlt einem vielleicht diese Ressource. Aber es ist nicht so, dass die Anwesenheit oder Abwesenheit dieser Ressource auch nur annähernd automatisch zu einer bestimmten Haltung führen würde.

**Melitta Varlam:** Na ja, weil manche kommen ja aus einem extrem konservativen Milieu, fangen dann, sagen wir mal, an zu studieren – das ist jetzt natürlich sehr vereinfacht, ein Stereotyp – aber fangen dann an zu studieren, geraten in, sagen wir mal, eher linke, liberale Kreise. Also, dann könnte man doch davon ausgehen, dass sich da auch die Haltung zu bestimmten Themen, gerade was die Geschlechterdebatte angeht, verändert oder?

**Sebastian Winter:** Ja, ja. In einem Seminar haben mir gerade Studierende erzählt, wie das ist, vom Dorf in die Stadt zu kommen, zum Studium und wie man da konfrontiert wird mit neuen Gedanken, neuen Arten zu leben. Und dass das natürlich etwas mit einem macht – es neue Arten der Selbstwahrnehmung ermöglicht. Genauso erwirken aber auch rechtsextreme Milieus, die auch sozusagen etwas anbieten an: „Wie kann ich mich denn selbst erleben? Wie kann ich mich selbst

interpretieren?“ Und es ist spannend, diese Angebote zu untersuchen – weniger sozusagen die frühen Kindheiten.

**Melitta Varlam:** Wie kann Prävention da ansetzen?

**Sebastian Winter:** Prävention kann ansetzen, abstrakt gesprochen, indem sie Ressourcen zur Verfügung stellt, einfach Erfahrungen zur Verfügung stellt – in Workshops, in vielleicht auch nur relativ kurzen Sitzungen, Beziehungserfahrungen mit liberalen Lehrkräften zum Beispiel, die vielleicht auch erst mal unmittelbar überhaupt keine Wirkung haben. Es ist sehr schwer und manchmal wird das ja versucht, so experimentell, mit einer Kontrollgruppe zu prüfen: Hat jetzt die und die Maßnahme politischer Bildung eine Abnahme autoritärer Einstellungen bewirkt? Das ist meines Erachtens ein bisschen zu technisch gedacht, sondern: Solche Wirkungen liegen dann erst mal einfach als Erfahrung da, als Ressource. Es kann drauf zurückgegriffen werden, eventuell Jahre später, eventuell auch gar nicht. Aber es ist besser, als wenn sie nicht da sind. Das ist meines Erachtens die Aufgabe von Prävention.

**Melitta Varlam:** Danke vielmals, Dr. Sebastian Winter von der Universität Passau, vom Lehrstuhl für Soziologie. Spannendes Gespräch! Wir hoffen, Sie konnten viel davon mitnehmen. Ich glaube, wir haben ganz gut gezeigt, wie Rechte polarisieren und versuchen, mit ihren Statements und Kampagnen zur Geschlechterpolitik in die Mitte der Gesellschaft zu rücken. Herr Dr. Winter, vielen Dank.

**Sebastian Winter:** Vielen Dank auch meinerseits.

**Melitta Varlam:** Und auf Wiedersehen.

**Sebastian Winter:** Auf Wiedersehen.

„Dies ist eine Produktion des Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales. Der Beitrag wurde teilweise vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend aus dem Bundesprogramm Demokratie leben mitfinanziert. Die inhaltlichen Aussagen geben die Meinung der jeweiligen Sprecherinnen und Sprecher wider und stellen keine Meinungsäußerung der genannten Ministerien dar.“